

Liebe Gemeinde!

Manchmal werde ich gefragt, wie denn das geht: Beten. „Was muss ich da sagen? Was darf ich nicht falsch machen?“ Und meistens sage ich: Beten kannst du auf ganz viele verschiedene Weisen. Und ganz ohne Angst, dass es falsch sein könnte.

Auch das Evangelium unseres Gottesdienstes heute gibt uns keine klare Anweisung, was denn Gebet sei, und wie das ginge. Ich lese den Text vielmehr, als wenn ich durch ein schönes Haus gehe, es betrachte und einen Raum nach dem anderen genüsslich anschau. / Und das will ich in dieser Predigt tun: Ich lade Sie ein, sich mit mir die großen Filzpantoffeln anzuziehen und zu einer Tour durch die Gänge und Räume von Johannes 16 aufzubrechen. Vielleicht wird es auch eine Tour durch die Räume und Gänge des Gebetes.

Um losgehen zu können, hören wir noch einmal in einer anderen Übertragung, was Jesus den Jüngerinnen und Jüngern da zum Abschied sagt:

Ich sage euch mit Nachdruck: Was immer ihr von Gott, dem Vater, um meinetwillen erbittet, wird Gott euch geben. Bis jetzt habt ihr Gott nicht gebeten, euch etwas um meinetwillen zu geben. So bittet und empfangt, damit eure Freude vollkommen sei. Über alles habe ich bisher zu euch in Bildern geredet. Es kommt die Zeit, da werde ich nicht mehr in Bildern zu euch reden, sondern euch frei heraus von Gott Kunde geben. An jenem Tag werdet ihr Gott um meinetwillen bitten.

Ich sage euch nicht, dass ich Gott für euch bitten werde. Gott selbst nämlich liebt euch und braucht keinen Vermittler. Schließlich liebt ihr mich und glaubt, dass ich meinen Ursprung in Gott habe. Ich bin von Gott ausgegangen und bin in die Welt gekommen. Und ich werde die Welt wieder verlassen und zu Gott gehen.

Das sage ich euch, damit ihr eins mit mir seid und Frieden habt. In der Welt werdet ihr bedrängt, aber habt Mut! Ich habe die Mächte der Welt besiegt.

Nun also ziehen wir los, und ich sehe mich zuerst in einem mittelgroßen Saal, dessen Wände voller Bilder hängen. Ich sehe ein winzig kleines Senfkorn und einen Baum daneben gemalt, in dem die Vögel nisten. Eine Frau sehe ich auf einem der Bilder, die unter dem Bett herumkraucht und wohl etwas sucht. Ein anderes Bild zeigt einen jungen Mann, der unschlüssig auf dem Feld steht. Und ich sehe, wie ein älterer mit offenen Augen auf ihn zu läuft. Wieder ein anderes zeigt ein Schiff im Sturm, panische Seeleute und einen schlafenden Passagier darauf.

In der Mitte des Raumes steht eine Tafel mit Stühlen. Die Tafel ist reichlich gedeckt, ganz offensichtlich für ein Festmahl. „Über alles habe ich bisher zu euch in Bildern geredet.“, sagt Jesus. Ich kenne die Bilder. Manche sind mir vertraut. Ich schweife umher und nehme mir die Zeit, mich in sie hinein zu versenken – in die Bilder, mit denen mir das Reich Gottes vor Augen steht.

Während ich die Bilder betrachte, / während ich sie in mich sinken lasse, / beginne ich bereits etwas zu ahnen: Ich beginne zu ahnen, was das heißt: damit eure Freude vollkommen sei.

Nun fällt mir auf, dass am Ende des Saales eine kleine, unscheinbare Tür ist. Ich schlurfe mit meinen großen Pantoffeln hinüber und öffne die Tür. Was ich dahinter sehe: ein kleiner Raum, der ganz auf *ein* Bild konzentriert ist. Es hängt dort an einer der Wände. Gut beleuchtet. Es ist eine Ikone. Ich kenne diesen Typus. Manche nennen es die Höllenfahrt Christi. Für die Ostkirche ist es das Osterbild schlechthin. Der gekreuzigte Christus ist dort dargestellt, wie er in der Unterwelt steht. Die Tore der Unterwelt sind zerschmettert. Tod und Teufel sind gebunden. Christus ist im Tode. Und gleichsam als Bild für alle Welt nimmt er Adam und Eva mit hinaus auf seinen Weg in den Machtbereich Gottes. Eines Gottes, den er den Vater nennt. Lange sitze ich und denke darüber nach, warum dieses Bild hier einen extra Raum hat. Dann wird es mir klar. Ich denke an den Satz: „Es kommt die Zeit, da werde ich frei heraus von Gott reden.“ Das hier ist kein Bild wie die anderen. Es ist eigentlich gar kein Bild. Es ist der wirkliche Gott – in

die Welt gekommen zu uns, gestorben mit uns und nun auf dem Weg zu Gott – für uns. 'Da unten im Abgrund', so beginne ich zu denken, 'da unten, wo ich manchmal sitze. Da, wo ich Menschen treffe, die Angehörige verloren haben. Da, wo uns manchmal das Gebet zu verlassen scheint: Da ist Gott schon vor uns, vor mir, mit mir. Um mich zu begleiten in seinen Machtbereich. Heraus aus Tod und Hölle.' Wenn ich jetzt zurückgehe durch den großen Saal, so schaue ich mir die Bilder dort erneut an. Und so manches der Bilder erweckt Neues in mir. Klarheit stellt sich ein. Nicht immer, aber immer wieder.

Dann gehe ich hinaus auf den Gang und gegenüber in einen Raum. Darin ist fast nichts. Ein weicher, einfarbiger Boden. Eine Kerze, die strahlt, zwei Meditationshocker. Ich setze mich und komme zur Ruhe. „Bis jetzt habt ihr nicht in meinem Namen gebetet. Bittet und empfangt.“ Ich werde still. Auch in meinem Herzen.

Als ich später den Raum wieder verlasse, weiß ich nicht wie viel Zeit vergangen ist. Ich weiß auch nicht, was geschehen ist. Ich spüre nur, dass ich dazu gewonnen habe. „Bittet und empfangt.“ Ich werde nicht sagen können, was es ist. Aber dass es mich froh macht, das kann ich sagen. Und, dass es mich nachdenklich macht.

Wieder komme ich in einen anderen Raum: gemütliche Tische mit Stühlen dran. Ich sehe eine Frau dort beim Kaffee sitzen und weiß gleich, dass der zweite Kaffee daneben für mich ist. Als ich mich zu ihr setze, kommen wir ins Gespräch. Auch übers Gebet. Es ist eine Kollegin, Pfarrerin wie ich. Sie beginnt zu erzählen:

„Es war letzten Dienstagabend. Ich komme gerade von einem Taufbesuch. Da erreicht mich ein Anruf aus der Klinik: 'Wir haben einen Todesfall. Es geht um eine Aussegnung. Ich gebe Ihnen mal die Enkelin.' Ich höre eine junge Frau. Sie sagt: 'Meine Oma hat mir damals alles beigebracht, das Beten, das Vaterunser, den Glauben und so. Deshalb soll sie jetzt mit dem Segen Gottes gehen. Ich will, das für sie gebetet wird. Machen Sie so was?' Ich mache so was und erlebe einen zutiefst getragenen, friedlichen, gesegneten, gebeteten, liebevollen Abschied.“<sup>1</sup>

Das erzählt mir die Kollegin und ich erinnere mich an vergleichbare Erfahrungen. „Beten im Namen Jesu.“ - Ist es das? Bestimmt auch.

Auf meinem Weg weiter durch den Flur sehe ich eine offene Tür. Sie führt nicht in einen Raum. Sie steht mit Rahmen einfach im Weg, als wolle sie mir etwas zeigen oder sagen. Wohl wundere ich mich, aber ich gehe hindurch. Und da merke ich es. Ich spüre: Es ist eine offene Tür zu Gott. Keine Schwelle. Niemand, der mir die Tür erst öffnen müsste. Ich schreite einfach hindurch. Es ist wie Ankommen.

Auf der anderen Seite schaue ich mich um. An sich hat sich nichts verändert. Ein Gang wie auch vorher. Helle Orte, dunkle Ecken. Nichts ist anders geworden durch die Tür. Äußerlich. Aber ich merke, dass *ich* mich verändert habe. Ich schaue anders auf die Dinge. Ganz anders. Ich weiß jetzt: Ich bin geliebt.

Als ich in den nächsten Raum komme, bin ich froh, dass ich diese Erfahrung im Herzen mitnehme. Denn ein unangenehmes Gefühl stürzt auf mich ein in diesem Raum. Bilder, Fernsehschirme, Töne – alles das erinnert mich daran, dass ich nicht immer in diesem Hause bleiben kann. Ich denke an Flüchtlingsschiffe, an Katastrophen, an die alte Frau in der Nachbarschaft, die allein nicht mehr zurecht kommt. Ich denke an den endlosen Ehestreit bei meinen Freunden, an den Leistungsdruck in der Schule von Bekannten.

Die Welt ruft mich zurück. Mit dem, was ich hier in diesem eigenartigen Haus der Fantasie gewonnen habe – mit all dem muss ich, soll ich, will ich auch wieder hinausgehen. Hinaus in die Welt. Dort kann es Früchte tragen.

Plötzlich steht es mir klar vor Augen. Alles das, was ich in diesem Haus erlebt habe: alles das ist Gebet. Damit es Gebet im Namen Jesu wird, muss es hinaus aus dem Haus. Damit es Gebet im Namen Jesu wird muss ich die Filzpantoffeln wieder ausziehen und gegen die Sandalen eintauschen, in denen ich mich auf den Weg mache, wie er. Nein: hinter ihm her.

---

1 Vgl. Heider, Sabine: Rogate. In Werkstatt für Liturgie und Predigt, Heft 3/2015, S. 122.

Und während ich losziehe, weiß ich, dass ich diese Verheißung nicht vergessen werde, die mit dem Gebet zusammenhängt. Es ist Gottes Versprechen: „Ihr werdet auf eurem Weg in der Welt zwar bedrängt, immer wieder. Aber ihr könnt und ihr sollt Mut fassen. Ich – Gott – bin stärker als die Mächte der Welt. Ich habe sie für euch besiegt.“

A M E N !